


Johann Bernhard Basedow

**Die Nothwendigkeit der Geschichts-Kunde : dem Herrn Michael Richey,
Berühmten Lehrer der Geschichte am Hamburgischen Gymnasio, Zur Bezeugung
seiner dankbegierigen Ehrfurcht gewidmet**

Hamburg: König, [1746]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn831866799>

Druck Freier  Zugang





641

Ra 641. <R>

Die
Nothwendigkeit
der
Geschichts = Kunde,

Dem
Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten Herrn,
Herrn

Michael Richey,

Berühmten Lehrer der Geschichte am Hamburgischen
Gymnasio,

Zur
Bezeugung seiner dankbegierigen Ehrfurcht
gewidmet

von dem Verfasser,
Johann Bernhard Bassebau.

Hamburg,
gedruckt und verlegt von Conrad König.

Pa 641.

Pa.

~~Pa = 1012~~



Rechnungsbuch

Rechnungsbuch = 1777

Rechnungsbuch

Rechnungsbuch

Rechnungsbuch

Rechnungsbuch

Rechnungsbuch

Rechnungsbuch

Rechnungsbuch

1777



An den geehrtesten Leser.

Dieser erster Versuch meines poetischen Willens ist schon vor 2 Jahren in der Absicht gemacht, um dem Herrn Prof. Richen, welchem ich fast alles schuldig bin, was ich von meinem Zustande als glücklich ansehe, nach meinem schwachen Vermögen ein Zeugniß meiner weit stärkern Ehrerbietung und Dankbarkeit abzuliegen. Ich habe Ursache gehabt, zwischen der Zeit im Ganzen des Stückes nichts sonderlich zu ändern. Will man glauben, meine Eigenliebe und fortdaurende Zufriedenheit über den Wehrt dieser Arbeit habe mir diese Ursachen an die Hand gegeben; so will ich es allen denen erlauben, welche nicht wissen, oder es nicht gestehen wollen, daß, wo wir unsere Zeit nur einigermaßen wohl anwenden, wir in einer so langen Dauer eben so wohl die Kräfte unsrer Seelen ändern, ausbessern und vermehren, als wir in unserm Körper ganz andre Theile annehmen. Welche dieser Erfahrung widersprechen, sind in grosser
Ge:

Gefahr, daß ihr Urtheil über diese geringe Arbeit nur deswegen das ihrige ist, weil alle andere demselben widersprechen. Ich will noch einer Gattung diese Meinung erlauben, weil mir an ihnen nichts gelegen ist, nemlich denen, welche nicht willig gestehen, daß man von dem Wehrte des Herrn Profess. Richen nothwendig mit weit stärkern Affecten, grössrer Lebhaftigkeit und erhabnern Lobsprüchen denken müsse, als ich in diesem Stücke gethan, wenn ein zweijähriger Genuß Seines eben so getreuen als gelehrten Unterrichts, Seiner durch Wohlthaten und Beförderungen bezeigten Gunst, welche zwischen der Zeit Ihn mir zum Lehrer, Gönner, Freunde und Vater gemacht haben, zu der ausserordentlichen Ehrfurcht, die ich schon damals gegen Ihn hegte, diejenige Regung hinzusetzet, welche ein erkenntliches, und ich kann sagen, kindliches Gemüth nothwendig bey solchen Umständen empfinden muß. Den übrigen Lesern bin ich allen verbindlichen Dank schuldig, wenn sie so großmüthig sind, diese jugendliche Arbeit ohne Bereuung ihrer Mühe gelesen zu haben.

Der Verfasser.



Ge



S eliebte Dicht-Kunst, die ich mir
Zur holden Freundin längst erlesen,
Indem ein freier Trieb zu dir
Nie ohne Gegengunst gewesen!
Wie oftmahls hat mein Kummer nicht
In deiner Freundschaft süßen Pflicht
Die stärkste Linderung gefunden!
Wie oft sind, wenn mein reger Trieb
Mit deiner Hülfe las' und schrieb,
Bald Unmuth und Verdruß verschwunden!

Verzeihe, wenn Geschick und Zeit
Mich mit zur eitlen Mode zwingen,
Oft andre schlechte Kleinigkeit
Mit heissem Eifer zu besingen.
Scheint der Gebrauch dir gar zu schlecht,
So schüzet mich dennoch das Recht
Gewissenhafter Advocaten,
Die des Klienten Worten traun,
Und darauf Klag- und Schutz-Schrift baun,
Dem Unrecht ohne Wissen rathen.

A

Ihr

Ihr Reider, spottet, wie ihr wollt,
Und nennt mich einen Lohn-Boeten;
Und seht, ob ihr mich zwingen sollt,
Auf eurem Vorwurf zu erröthen.
Nur der wird billig ausgelacht,
Der für Bezahlung Laster macht,
Darein sich fremde Laster hüllen,
Der stets ein Lob zu Kauffe bringt,
Und Thoren gleich zu Weisen singt,
Wenn sie ihm nur den Hunger stillen.

Ja, Muse, nimm mir deine Gunst,
Wenn solch ein Trieb dich hier entehret,
Und wenn erkauffte Heuchel-Kunst
Gelobter Laster Stärke mehret.
Wenn Rache tollen Wisz befiehlt;
Wenn Schmah-Sucht auf die Unschuld zielt;
Wenn Wollust in geschmückten Räncken
Die Einfalt will ins Neze ziehn;
So laß mein ungerecht Bemühn
Sich stumpf bey jedem Worte denken.

Entfernt von diesen ruf ich dich
Zu wirklich edleren Geschäften.
Zeig hier die Gunst, und rüste mich
Mit deines Feuers hohen Kräften.
Besing aniezt den edlen Fleiß,
Der Zeiten auszuforschen weiß,
Da wir noch bloß im Urstoff waren,
Der die Erfahrung aller Welt
So brauchbar uns vor Augen stellt,
Als wenn wir alles selbst erfahren.

Setzt

Jetzt zeige der Geschichte Wehrt,
Der ihre Kenntniß würdigst adelt:
Bestrafte den, wie sichs gehört,
Der kaum sie kennt, und dennoch tadelt.
Die Dicht-Kunst ist hierzu bereit,
Indem ihr' eigne Treflichkeit
Durch die Geschichte höher steigt.
Wo bleibt Maronis Helden-Lied,
Wenn die Geschichte sich entzieht,
Und von Aenea Thaten schweiget?

Merckt, Menschen, wie der Vorsicht Rath,
Zu unsrem Glück, die Zeit der Alten,
Und was die Vorwelt ehmahls that,
In den Geschichten aufbehalten.
Genießt des Glückes unsrer Zeit
Nicht ohne zarte Danckbarkeit
Für das, wodurch es zugenommen.
Erwegt, wie manches nutzbar Gut
Auf der Geschichte Kenntniß ruht,
Und ohne sie nicht aufgekomen.

Was räumet uns die Vorzüg' ein,
Die uns von andern Thieren trennen?
Es ist ja ein Vernünftig-Seyn,
Und viele Dinge wissen können.
Dies ist des Schöpfers ähnliches Bild,
Das sich in unsre Körper hüllt.
So, wie demnach das Wissen steigt,
So steigt der Menschen Treflichkeit,
Und so wird von Allwissenheit
Was in uns möglich ist, gezeiget.

Was ist hiezu ein kurzes Ziel
Höchst achtzig uns bestimmter Jahre?
Sprecht, Greise, die ihr wißt, wie viel
Vom Ganzen man darinn erfahre.
Wie kurz ist, daß der Mensch gedencft,
In wenig Dertter eingeschränckt!
Wie reich sind aber nicht die Zeiten
Wie voll von der Erkenntniß Schas!
Wie fruchtbar unsrer Erden Plas
An mercklichen Begebenheiten!

Wie? wenn sich unser Wissen nur
So weit, als unser Raum, erstrecket;
Wenn die Geschichte keine Spur
Vom fremden Schicksal uns entdecket;
So bleibt gewiß der älteste Greis
Mit dem, was er erfährt und weiß,
In unerfahrner Kinder Orden,
Wenn man sein Kennen mit der Welt
Und aller Zeit zusammen hält,
In der so viel erfahren worden.

Der Mangel dieser Wissenschaft
Erlaubt uns fast nicht recht zu dencken,
Und zwingt der Seelen edle Kraft
Dem Viehe gleich sich einzuschräncken.
Ein dummer Pöbel insgemein
Will Thieren lieber ähnlich seyn,
Als dem, der überzeuglich wählet.
Warum? weil seinen groben Geist
Nur Selbsterfahrung unterweist,
Und weil ihm die Geschichte fehlet.

Nur

Nur sie bereichert den Verstand,
Die Dinge richtig zu vergleichen,
Und führet der Vernunft die Hand,
Daraus ein Urtheil zu erreichen.
Aus dem, was andere gethan,
Zeigt sie der Urtheils-Kraft die Bahn,
Der eignen Handlung Wehrt zu schätzen;
Sie stellt die künftige Gefahr
In alten Warnungs-Bildern dar,
Um uns in Sicherheit zu setzen.

Hiermit stimmt Schwaglieb überein,
Er schleißt, im Zeitung einzuhohlen,
Und ein HISTORICVS zu seyn,
Des Jahres manches Duzend Sohlen.
Er hält die dummste Schwäger-Zunft
Für eine Schule der Vernunft.
Er eilt zum Weine, zu erfahren,
Was mancher Geck für neues sagt,
Und fräget oft die Küchen-Magd
Aus Neubegier: wie alt an Jahren?

Wie ämsig höret er nicht an,
Was seines Nachbars Knecht verbrochen;
Wie ernstlich ein zu strenger Mann
Des Weibes fremden Kuß gerochen.
Und kurz: er giebt auf alles Acht,
Was mancher Thor gesagt, gedacht,
Und läufft, als unbestallter Lehrer,
Voll Kleinigkeit durch Stadt und Land,
Und macht ein grosses Nichts bekannt,
Zum Zeitvertreibe fauler Hörer.

Ja, führet ihn nur auf Staat und Krieg,
So wird er recht pragmatisch wissen,
Wohin der Waffen Glück und Sieg
Sich noch hinfünftig lencken müssen.
Ihr Herren, spricht er, es trifft ein,
Jetzt muß die Stadt schon über seyn,
Nun ist der Friede bald zu hoffen,
Der Plan ist schon von ihm gemacht,
Nur Schade, daß ers nicht gedacht,
Wann oft ein widrigs eingetroffen.

Nein! dieß ist die Geschichte nicht,
Wodurch Vernunft und Klugheit steigt,
Und der Erfahrung grösser Licht
Den Weg zu mancher Wahrheit zeigt.
Nein! wer der Zeiten Reihe weiß,
Und wessen unermüdet Fleiß
Durch aller Völkler Thaten dringet,
Der zeigt durch sein Erkenntniß an,
Was ein Geschichts-erfahrer Mann
Der klugen Welt für Vorthail bringet.

Zu schändlich, wenn die Spottsucht sich
Auch selbst an solche Männer waget,
Und ihrem Fleiß undanckbarlich
Den so gerechten Lohn versaget!
Noch ärger, wenn ein Sohn der Junft,
Die zur Verbesserung der Vernunft
Begriffe schnitzt und Sätze drehet,
Auf alles, was nicht Schlüsse bringt,
Und was nicht mathematisch klingt,
Und folglich auf Geschichte schmäheth.

Wo

Wo bliebe strenge Wissenschaft,
Wo Grund-Satz, Folgen, und Erklären,
Wenn sie durch der Geschichte Kraft
Nicht schon vorlängst bestätigt wären?
Wird ein Begriff auch allgemein
Ohn Hülfe der Geschichte seyn,
Wodurch die Wesen aller Sachen,
Der Eigenschaften dunckle Spur,
Ja selbst die Regeln der Natur,
Sich aller Welt unleugbar machen?

Ja spricht: in der Geschichte sey
Nie etwas für gewiß zu schätzen,
Weil Einfalt, Haß, und Schmeicheley
Sich an der Wahrheit Stelle setzen.
Wie? sollte nicht ein kluger Fleiß,
Der Ort und Zeit und Umstand weiß,
Mit leichter Müh entscheiden können,
Was ein getreuer Wahrheits-Trieb,
Was Hoffnung, Furcht und Neigung schrieb,
Was wahr und was gefälscht zu nennen?

Ein Geist, von leerem Dünckel fern,
Der ächte Weisheits-Gründe kenne,
Braucht der Geschichte Hülffe gern,
Die selbst der Weisheit Nahrung gönnet.
Ihm rufet die vergangne Zeit
Zur Einsicht mancher Möglichkeit,
Die sich im Wirklichen gezeiget,
Er sucht und findet manchen Grund,
Ihm wird die alte Wahrheit kund,
Worauf er nun zur neuen steigt.

Wie

Wie wird nicht der gelehrten Welt,
Durch die Geschichte kluger Alten,
Der schönsten Künste weites Feld
Stets fruchtbar und gebaut erhalten?
Kommt, Wissenschaften unsrer Zeit,
Und rühmet voller Danckbarkeit,
Was die Geschicht an euch bewiesen,
Und laßt, wie mancher Wahrheit Lichte
Durch sie die Dunkelheit durchbricht,
Auch euch zum Ruhm, nicht ungepriesen.

Durch sie wird unser Geist bekannt
Mit längst entschlafnen grossen Geistern,
Und kommt mit Ehrfurcht in den Stand
Sich ihres Umgangs zu bemeistern.
Sie zeigt uns manchen grossen Mann,
Ob gleich entfernt, zum Muster an,
Und lockt den Spuren nachzugehen,
Wodurch wir auch von weiten ihn,
Mit schon erfahrenerm Bemühn,
Zu hohem Wissen steigen sehen.

O Sokrates, wer würde dich
Und deine weise Tugend loben,
Wenn diese durch Geschichte sich
Nicht der Vergessenheit enthoben?
Ihr grosse Schüler * seiner Kunst,
Noch dankt euch Tugend und Vernunft,
Daß wir sein weis' und grosses Wesen,
Die Einsicht und Bescheidenheit,
Die edelste Vergnügsamkeit,
Von euch noch aufgezeichnet lesen.

* Plato und Xenophon, die des Sokratis Leben und Lehrsäge
uns hinterlassen haben.

Wie manche, die beyhm Müßig-seyn
Sich nur in weiche Laster senken,
Nimmt nicht ein grosses Beyspiel ein,
Um ihrer Schande nachzudencken?
Wer hört, daß manchen Hirten-Sohn
Die Weisheit bis zum Fürsten-Thron
Als hochverdient empor geführet?
Wer liest, wie manche tapfre That
Ein niedrigs Haus geadelt hat,
Und bleibt beyhm Lesen ungerühret?

Ja würde mancher Hof-Pedant,
Der in die Schule kaum gerochen,
Wär ihm der alten Wisz bekant,
So blind mit seiner Schwäche pochen?
Und warum sieht der größte Mann
Sich niemahls selbst für alles an?
Es läßt ihn die Geschichte lesen,
Daß vor ihm schon so mancher Geist
In allem, was vortrefflich heißt,
Was er kaum werden kan, gewesen.

Was macht, daß sich Crispin so quält,
Um seinen Nahmen zu vergrößern,
Und fast der Schriften Sylben zählt,
Die seinen Wisz doch wenig bessern?
Wie kommts, daß er sein Feuer verschwilt,
Und, da er Nächte schlaflos sitzt,
Die Klingheit selbst durch Fleiß verjaget?
Er thut, dieweil er selbst nicht weiß,
Womit ihn sein bedrängter Fleiß,
An statt bewährter Mittel plaget.

B

Euch,

Euch, die ihr für die Nachwelt auch
Mit kluger Mühe denkt und schreibt,
Belehrt nur der Geschichte Brauch,
Daß eure Hoffnung sicher bleibet.
D zieht der späten Zeiten Glück
Durch frühe Kleinmuth nicht zurück!
Der Nutzen bleibet unverderblich.
So lange die Geschichte währet,
Und man von eurem Fleiß erfähret,
Bleibt er und euer Ruhm unsterblich.

Durch sie hat die gelehrte Welt
Den grossen Richterstuhl bestiegen,
Vor welchem Kaiser, Fürst und Held
Auch todt, den Spruch erwartend, liegen.
Durch sie kann oft ein Musen-Sohn
Der größten Thaten schönsten Lohn
Auch dem Monarchen selber schenken.
Wie oft läßt sich durch dieß Gericht
Ein grosser Weltbezwinger nicht
Zur Ehrfurcht für Gelehrte lenken?

Wozu gelangt ein grosser Geist,
Den oft ein rauhes Land gezeuget,
Wenn die Geschichte ihm nimmer weisst,
Wie Fleiß zum edlen Denken steigt.
Nur ihr ist von vergangner Zeit,
Die Mittel der Gelehrsamkeit
Uns darzubieten, anbefohlen.
Durch sie kann man den leichtsten Schluß,
Wornach man Dinge schätzen muß,
Aus wohlbewährten Gründen hohlen.

Drum,

Drum, Bürger der gelehrten Welt,
Verbannet den aus eurem Orden,
Dem der Geschichte fruchtbar Feld
Zum blossen Ekel groß geworden.
Ja wollt' auch sich ein grosser Mann,
Den sein Verdienst sonst ehren kann,
Zu frech an sie mit Schimpfen wagen:
So laßt ihn zur verdienten Pein
Der Nachwelt ungepriesen seyn,
Und seines Ruhmes Tod ertragen.

Doch die Geschichte braucht es nicht,
Daß eure Rache sich bemühet.
Sie selbst ist dem ein scharf Gericht,
Dem ihre Kenntniß sich entziehet.
Wo bleibt Religion und Staat,
Wenn niemand Schuß, Beweis und Rath
Aus abgewichnen Zeiten borget?
Wie schlecht wird für der Seelen Wohl,
Wenn kein Exempel reden soll,
Wie schlecht für Staat und Recht gesorget?

Sollt' Israels verwdhnt Geschlecht
Durch Mosen sich zum Höchsten kehren,
So mußte dieser Gottes-Knecht
Das Volk auch in Geschichten lehren.
Es trieb ihm die Allwissenheit,
Das Schicksahl auch der ältsten Zeit
Von ihrem Anfang' aufzuschreiben.
Es muß durch ihn Egyptens Tod,
Der langen Wüsten Glück und Noth
Der Nachwelt unverhalten bleiben.

Nach ihm ward die Geschichte noch
Von manchem Gottesmann vermehret,
Wie Israel durch manches Joch
Gedrückt, und wie es sich befehret.
Dies wars, wodurch des Höchsten Hand
Den spätern Menschen stets bekant
Und unvergessen bleiben wollte.
Nun schließet, ob man die Geschichte
Aus ihrem ersten Ursprung nicht
Mit Ehrfurcht göttlich nennen sollte.

Herr Kirchstolz, von Geschichten fern,
Will diesen Ausdruck nimmer schelten.
Er läßet ihn aus Ehrsucht gern
Von dieser Art Geschichten gelten.
Er hat ja seine Bibel lieb,
Und weiß, was Gottes Finger schrieb.
Was wird zum Kirchen-Lehrer fehlen?
Er wird, der Klugheit zum Verdruß,
Ein heiliger Historicus,
Und schätzt kein menschliches Erzählen.

Gnug, Moses donnert noch aus dir;
Du schärfest noch Eliä Waffen,
Elender Streiter! sind gleich wir
Nicht Juden oder Baals-Pfaffen.
Dein Lehr-Stuhl ist ein sicherer Thron,
Da sprichst du allen Gegnern Hohn.
Doch wisse, wer mit den Propheten
Ist, als ihr würdigs Ebenbild,
Das Volk belehret, bedroht und schilt,
Dem ist auch ihr * Beweis vonnöthen.

Nimm

* Entweder er muß selber Wunder thun, oder beweisen,
daß

Nimm weg, was die Geschichte zeigt,
Und sag alsdann den Grund des Wahren,
Wenn die Vernunft des Pöbels schweigt,
Und grosse Geister nichts erfahren.
Benimm dem Zweifel seine Kraft,
Der, fern von strenger Wissenschaft,
Des Höchsten Daseyn wankend glaubet.
Besiege jenen starken Geist,
Der dem, was Offenbarung heist,
Sein göttlichs Ansehn trotzig raubet.

Auf! Hirte, sieh, dein Schäfgen irrt,
Und fällt den Spöttern in die Klauen;
Es will, von List und Stolz verwirrt,
Des Schöpfers Seyn dir nicht mehr trauen.
Du lehrest ihn umsonst: * Ich bin,
Mein Daseyn zeigt jeder Sinn,
In mir kan sich mein Seyn nicht gründen,
Drum muß der Grund sich auffer mir,
Und endlich, höchster Gott, in dir,
Durch vieler Dinge Reihe, finden.

So schließt ein Wolf, vielleicht auch du,
Wir hoffen es, mit Ueberzeugen.
Doch geben dieß auch Zweifler zu,
Die nicht von Schluß zu Schlüssen steigen?

B 3

Ja

daß die Wunder der Propheten, Christi und der Apo-
stel wahre Wunder gewesen, welches ohne Beyhülfe der
Geschichte nicht gar wohl geschehen kann.

* Der ordentliche philosophische Beweis des Daseyns
Gottes.

Ja, wird auch einen schwachen Geist,
Der das nur kennt, was sinnlich heißt,
Ein unsichtbarer Schluß befehren.
Er stammt durch Eltern von der Welt,
Ob die ein anderer schuf und hält,
Muß ihn sein Augenschein belehren.

Er stimmt der Wahrheit noch nicht bey:
Im Anfang schuf Gott Luft und Erde;
Er glaubt nicht, daß ein Wesen sey,
Das einem Nichts befahl: es werde.
Er giebt aus trägern Unbedacht
Nur auf der Dinge Daseyn Acht,
Ohn auf den ersten Grund zu sehen.
Ein unbekanntes Ohngefähr
Zu glauben, scheint ihm nicht so schwer,
Als etwas Ewigs zu gestehen.

Hat ohne die Geschichte nicht
Die Wahrheit hier den Sieg verlohren?
Wo bleibt, o Lehrer, Treu und Pflicht,
Die du dem Höchsten zugeschworen?
So rächt sich der Geschichte Macht
An dem, der ihren Behrt verlacht,
Wenn ihn nur Amt und Kanzel schützen.
Zu schwach wird seine Heiligkeit
Mit eigener Unwissenheit
Auf klug verführte Zweifler blizen.

Auf! wer die Reihe dieser Welt
Als niemahls angefangen denket,
Und ihren Stoff für göttlich hält,
Der selbst sich zur Gestalt gelenket,

Be-

Beleuchte mir den ersten Stand,
Worinn ein jedes Volk und Land
Vor nicht unzählig vielen Jahren,
Nach ihrem eigenen Gestehn,
Das wir aus den Geschichten sehn,
Dem nahen Ursprung' ähnlich waren.

O Einfalt, die der Dinge Grund
Nicht in der weisen Allmacht sehet,
Und Thorheit, deren leichter Mund
Des Schöpfers Ehre frech verlehet,
O seht in den Geschichten an,
Was kaum ein Zweifler leugnen kannt,
Und könnt ihr ohne Schaam doch lesen,
Daß jedem Volk und aller Zeit
Der Dinge späte Wirklichkeit
Und Gott und Vorsicht kund gewesen?

Zeigt die Geschichte nicht das Meer
Der weitsten Völker eng entsprungen,
Und wie der Menschen wachsend Heer
Sich nach und nach hervor gedrungen.
Sie lehrt der Zeit gewisse Spur,
Da ein Volk aus dem andern fuhr,
* Und dieß aus eines Mannes Saamen,
Bis einst die Menschen erster Zeit
Auch ungezeugt die Wirklichkeit
Von keinem Ohngefähr bekamen.

Durch

* Man lese davon die Schriften, die die Wanderung der Völker beschreiben; so finden wir, 1) daß der Ursprung aller Nationen aus einem einzigen gewissen Lande in Asia herkomme, welches mit Erzählung der h. Schrift übereinstimmt; 2) daß fast alle Völker eine Person für ihren ersten König und Stammvater zugleich erkennen,

Durch sie erkennt der schwächste Geist
Aus klaren unbestrittenen Gründen,
Es sey, was Gottes Wesen heist,
Nicht bey dem Erdichteten zu finden.
Der Beyfall aller Zeit und Welt,
Die einen Gott für wirklich hält,
Ist nie vom Zweifel überwunden.
Denn, ist er, wie die Thorheit spricht,
Der Weisen künstliches Gedicht;
Wer hats in * Mexico erfunden?

Doch Kirchstolz setzt sein Spotten fort,
Und raubt die Wirkung den Geschichten,
Ihm scheint der Bibel göttlich's Wort
Dieß alles gnugsam auszurichten.
Auf! spricht er, eilt zu diesem Buch,
Ein Moses zeigt euch schon genug,
Daß Gott die Welt aus Nichts erkohren.
Dieß nehmt mit frommen Beyfall an,
Und was die Schrift euch lehren kann;
So bleibt ihr ewig unverlohren.

Die Einfalt glaubt: doch sey gefaßt,
Ein Zweifler kommt mit dir zu kämpfen,
Der Schrift und Glauben listig haßt,
Was hast du, seinen Stolz zu dämpfen?
Er nennt die Schrift der Thoren Zaum,
Bewirrer Geister falschen Traum,

Wo

* Die Einfalt dieser Völker und die Unerfahrenheit in der Regierung bey den ersten Stammvätern läßt uns nicht glauben, daß sie ein grosses und weit hergesuchtes Mittel, den Pöbel zu bezwingen, erfunden hätten.

Wo nicht: die ausgesuchtsten Lügen,
Die, als der Weisen Meisterstück,
Durch Furcht, der Welt zum grossen Glück,
Des Pöbels Obermacht betriegen.

Du sprichst: der Schriften Göttlichkeit
Bewies sich ja durch starke Wunder,
Und ist der Beyfall langer Zeit
Nicht jetzt auch unsers Glaubens Zunder?
Ein Zweifler glaubt dir beydes nicht,
Und nennt die Wunder ein Gedicht,
Den Beyfall nur dem Pöbel eigen;
Wird ihn auch wohl ein andrer Grund,
Als der aus den Geschichten kund,
Von seiner Thorheit überzeugen?

Nur der Geschichte Beystand mehret
Die Kräfte, diesen zu bestreiten,
Und zeigt in dem, was Moses lehret,
Den wahren Abriß erster Zeiten.
Wie Gott die erste Welt verstieß,
Und Fluthen sie begraben ließ;
Wie Er sein Volk dem Dienst entnommen;
Dies war in Rom und Griechenland,
Ja auch bey Barbarn selbst bekannt,
Doch Moses zeigt es uns vollkommen.

Macht nicht Ovidens Fabelbuch,
Des Brutus schlauer Kuß der Erde,
Oft auch den steiffsten Zweifler flug,
Daß Moses eh'r geglaubet werde?
Ja, hebt sich der Geschichte Brauch,
So hebt sich die Gewisheit auch,

C

Daß

Daß je der Welt ein Heil gesendet;
Das durch den unverdienten Tod
Der Menschen allgemeine Noth
In ein beständigs Grab gesendet.

Ihr Zeugen Christi, ausgesandt,
Sein Auferstehen auszubreiten
Und durch die Predigt jedes Land
Zu seinem Schaaffstall zu bereiten!
Wie kommts, daß jetzt die kluge Welt
Dies Zeugniß noch für göttlich hält?
Dies macht, weil die Geschichte weiset,
Daß eure Wunder, euer Blut,
Bei gleicher Meinung, gleichem Muth,
Des Vortrags Wahrheit ewig preiset.

Gilt, Zweifler, dir das Zeugniß nicht,
Das Christen ihnen selbst verliehen;
Wohlan! so lehrt dich die Geschichte,
Aus Gegnern selbst Beweis zu ziehen.
War Christi Wort zu glauben schwer,
Wo kam denn so viel Beyfall her,
Da Wig und Muth ihm wiederstunden?
Wie herrlich wuchs der Christen Schaar,
Da Jude, Römer und Barbar
Sie auszurotten sich verbunden!

Noch jetzt verhindert deine Macht,
O theure Kenntniß der Geschichte,
Daß, was der Menschen Wahn erdacht
Den rechten Glauben nicht vernichte.
Ja hätte jene dunkle Zeit
Sich den Geschichten mehr geweiht;

Wie

Wie hätten Roms vermessne Lügen
Der Wahrheit selbst den Glanz geraubt?
Wie hätt ein falsches Kirchenhaupt
Den allgemeinen Thron bestiegen?

Zu lahm, o Pabst, ist jetzt dein Blis,
Der Fürsten Hoheit zu zerschmettern;
Zu deutlich dein erschlicher Sitz,
Als dich noch länger zu vergöttern.
Wie kam es? Die Geschichte wies,
Daß, der zuvor ein Priester hieß,
Sich nach und nach zum Herrn gelogen,
Daß Rauben, Mordthat, Geiz und List
Ihn allen dem, was heilig ist,
Beym Aberglauben vorgezogen.

Umsonst, o Roms verführt Geschlecht,
Wird deine selbst erdachte Lehren,
Zum Troste dem, was wahr und recht,
Ihr vorgegebenes Alter ehren.
Dem die Geschichte zeigt zu klar,
Was einst die erste Kirche war.
Und welch ein Abfall sie verstecket,
Bis endlich, nach der dunklen Zeit,
Beym Durchbruch der Gelehrsamkeit
Ein Luther ihren Glanz entdeckt.

Betrogenes Volk, das Petri Wehret
Im schändden Antichristen findet,
Und das aus Ehrfurcht für sein Schwerdt
Ihn anzubeten sich verbindet!
Seht, wem ihr eure Knie beugt,
Aus dem, was die Geschichte zeigt,

Sie wird euch manche Päbste weisen,
Die nur durch Geiz und stolzen Muth,
Durch Unzucht, Spötterey und Blut,
Der Nachwelt ihr Gedächtniß preisen.

Ihr, die ihr Luthers Wahrheit kennt,
O kommt und dankt es den Geschichten
Daß sie der Schmahsucht nicht vergönnit,
Euch Ruhm und Lehre zu vernichten.
Entschlafner Luther, Gottesmann,
Umsonst sicht Babels Reich dich an,
Und machet dich zum Sohn der Höllen,
Dein' Abkunft, Leben, Tod und Fleiß,
So, wie mans aus Geschichten weiß,
Wird deinen Ruhm schon sicher stellen.

Wie mancher Schwärmer singt uns nicht
Bey neuem Irrthum alte Lieder!
O zeiget doch durch die Geschicht
Ihm seine längst verlachten Brüder:
Vielleicht wird er vom Irrthum frey,
Warum? er scheint ihm nicht mehr neu,
Ihn reizt die Ehre der Erfinder,
Und hat er nur was neu erdacht,
Sich groß, die Wahrheit klein gemacht,
So wird er gern ein großer Sünder.

Wie braucht ein Seelenhirte nicht
Sich in Geschichten umzusehen!
Wie manches Beyspiel heilger Pflicht
Wird ihm darin zur Vorschrift stehen.
Was hat Erfahrung nicht für Kraft,
Die wolerlernte Wissenschaft

Mit

Mit edler Klugheit zu verbinden!
Wer auf der schweren Amptesbahnt
Nicht selber weiß, was wol gethan,
Der wird es in Geschichten finden.

Dein Muth, o Held Ambrosius,
Wird jetzt noch manchem Muth erwecken.
Dein Unglück, o Chrysostomus,
Noch manchen frühen Eifer schrecken.
Noch wird Melanchthons Furchtsamkeit
Und Luthers Unerstrockenheit,
Nebst kluger Kenntniß ihrer Zeiten,
Wenn auch des Irrthums Macht und List
Der Wahrheit sehr gefährlich ist,
Der Kirche Helden zubereiten.

Doch nützet die Geschichte allein,
Gemeine Wahrheit zu erhalten;
So wird sie denen schimpflich seyn,
Die Reiche, Staat und Recht verwalten.
O nein! denn ihrer Kenntniß Lohn,
Steigt mit den Fürsten auf den Thron;
Sie läßt den Staatsmann sicher rathen;
Sie macht der Unschuld in der Noth,
Wenn Unrecht schwachem Rechte droht,
Zur sichern Rettung Advokaten.

Ihr Fürsten, die ihr durch Geschlecht
Auf väterliche Thronen steigt,
Wer giebt dazu ein sichres Recht,
Wenn die Geschichte es nicht bezeuget?
Wird nicht aus dem, was ehmahls war
Der Ursprung des Besizes klar,

Den euch Geburt und Bündniß machten?
Hat sonst nicht auch ein Hirtensohn
Das Recht, auch nach des Kaisers Thron,
Wenn ihm die Macht nicht fehlt, zu trachten?

Regent, an dem die Schmeichelen
Die falsche Größe wahr erblicket,
Bloß, weil sie ungestraft und frey,
Was kleiner ist, zu Boden drücket;
Merck auf, warum die freye Welt
Die erste Herrschaft angestellt:
Was sagt die älteste Geschichte?
Geschah es, daß der Fürsten Macht,
Durch Unterthanen aufgebracht,
Die Unterthanen selbst zernichte?

Mit Blut gepurpurter Tyrann,
Der Freunde Feind, des Todes Leben,
Dich macht, wenn sonst nichts rühren kann,
Doch die Geschichte noch erbeben.
Nimm, wie ein Wenzel jeden Schritt
Den würgenden Gevatter mit;
Beschütze dich durch Blut der Großen;
Durchbohre tausend jeden Tag.
Es bleiben gnugsam Hasser nach,
Von Thron und Reichen dich zu stoßen.

Ihr Fürsten einer bessern Art,
Auf, geht in der Geschichte Tempel,
Hier liegt der Tugend Riß verwahrt
In manchem ewigen Exempel.
Die Schul ist hier für euch erbaut
Wo ihr gekrönte Lehrer schaut;

Hier

Hier spornet euch der Glanz der Alten,
Die Hoheit ohne theure Pracht,
Und nur mit väterlicher Macht,
Geehrt und sicher zu erhalten.

Wenn Stolz und Habsucht euch gebeut,
Des Nachbarn Staaten zu verschlingen,
Und ihn durch falschen Freundschaftseid
Gesichert, leichter zu bezwingen:
So geht in alte Zeit zurück,
Und schließet eures Zweckes Glück,
Aus dem, was euch zum Schreck geschrieben.
Wann ist, wer schwächre Staaten fraß,
Und Rechte nach den Waffen maas,
Von scharfer Ahndung frey geblieben?

Doch seht, wie Roms gerechter Staat
Den Thron der halben Welt bestiegen,
Nicht durch den Meineid und Verrath
Nur durch ein sanftmuthsvolles Siegen.
Wie kam es, daß so manches Land
Mit ihm im treuen Bündniß stand;
Wie ward die Welt ihm so gewogen?
Weil Rom der Treue strenge Pflicht
Auch selbst getreuen Feinden nicht
Nach unsrer Zeiten Art entzogen.

Wo bleibt der Staatsfahrne Geist,
Der Fürsten an der Seite sisset,
Wenn ihm nicht die Geschichte weist,
Was Herrn und Unterthanen nisset?
Beglücktes Land an dessen Steur
Kein unerfahrenes Ungeheur

So

So Herrn als Volk ins Elend führet!
Erbärmlich, wenn zur Strafe ein Kind,
Im Staat und in Geschichten blind,
Des trügen Fürsten Herz regieret!

Du Schmeichler, um des Fürsten Gunst,
Um den zu stürzen, den zu morden,
Wie oft ist nicht durch diese Kunst
Der eigne Fall erfunden worden?
O lern, aus dem, was eh geschah,
Dem Steigen sey das Stürzen nah,
Auch wenn ein schwacher dir zuwieder.
Vermeint ein großer Wallenstein,
Selbst Kronen fürchterlich zu seyn,
So stoßt der Kleinern Reid ihn nieder.

Ihr, deren nimmer sattes Maul
Des Landes Adern pressend sauget,
Und die ihr, nur für euch nicht faul,
Dem andern nicht zu rathen tauget!
Wie, schämt sich euer Unrecht nicht,
Wenn euch der vorgehen Zeiten Licht
Der Römer große Muster sezet,
Die frey von Geiz, und klein an Pracht,
In Aemtern groß, des Landes Macht
Vor eignem Reichthum hochgeschäzet?

Galt Anton oder Probus mehr?
Der war Triumvir, dieser Kaiser,
Der schwelgte, nach ersiegter Ehr,
Und dieser siegt, und isset weiser.
Fühlt nicht noch jetzt ein persisch Herz
Durch Probi Mahlzeit Schaam und Schmerz,
Und

Und geht mit Besserung nach Hause,
Und predigt seinem Hof und Land,
In dem nur Schwelgerey bekannt,
Von dem verderbenden Geschmause?

Du mußt es der Geschichte Rath,
Fleury, du kluger Schus der Franken,
Was dein Verstand gewirkt hat,
Zum Ruhme deines Fleisses danken.
Dein' Einsicht schloß aus alter Zeit
Von ähnlicher Begebenheit
Auf gegenwärtige Gefahren.
Du kanntest Fürsten, Staat und Welt,
Und was der Länder Flor erhält,
Aus dem, was sie vor Zeiten waren.

Du kleiner Staat, dem viel zu schwer,
Sein Recht durch Macht empor zu richten,
Wo hohlst du anders Waffen her,
Als aus unleugbaren Geschichten?
Zwar oftmahls wird dem schwächern Ort,
Durch der Karthagen donnernd Wort,
Der Grundsatz neues Rechts gelehret:
Doch stuzt auch oftmahls die Gewalt,
Wann Nachricht, welche klar und alt,
Den wilden Troß in Schaam verkehret.

Ihr, die ein schwaches Vaterland
Zum Vorstand an sein Ruder wählet,
Gebrauchet der Geschichte Hand,
Wenn euch die Faust der Krieger fehlet.
Seht aus der alten Zeiten List,
Was euch jezund gefährlich ist,
D Und

Und lernt der Nachbarn Absicht kennen,
Bemerckt der Mächte Gleichgewicht,
Es kann vielleicht die eine nicht
Der andern euch zur Beute gönnen.

Ja, hätte die vergangne Zeit
Der Welt nicht Muster vorgeschrieben,
Wie manches Helden Tapferkeit
Wär in ihm unerweckt geblieben!
Ein Philipps Sohn bezwingt die Welt,
Ihn spornet ein hochberühmter Held,
Und Rom will lauter Sieger zeugen,
Es hält sich vor Aeneas Blut,
Es waffnet sich durch seinen Muth,
Um alle Thronen zu ersteigen.

Das alte Teutschland war so klug,
Und ließ durch muntre Lieder melden,
Wie manchen Feind ein Held erschlug,
Und machte dadurch neue Helden.
Sie wußten, daß der alten Schlacht
Den Jüngern Muth und Klugheit macht.
Dieß haben Roms vermessne Schaaren,
Durch Bari Untergang und Tod,
Durch Flucht und Schimpf, Verlust und Noth,
Zu oft gefühlet und erfahren.

Wer lehrte Dich, o Held, Eugen,
Der Türken Tod, des Franzmanns Schrecken,
Der Macht auch zaudernd widerstehn,
Und Staaten ohne Schlachten decken?
Wie kam es, daß dein kluger Rath
In Schlachten oftmahls Wunder that?
Wer

Wer kennt nicht dein beglückt Bestreben,
Durch der Geschichte Wissenschaft,
Der Waffen unvernünftige Kraft
Mit Geist und Klugheit zu beleben?

Hat je ein Held vom Afrikan,
Von Cäsars unerschrocknem Wesen,
Vom Standerbeg und Tamerlan,
Mit unvermehrtem Muth gelesen?
Wird heutger Sieger Tapferkeit,
Die schon der Ewigkeit geweiht,
Und manches Feldherrn kluge Waffen,
Nicht noch der aller spätesten Welt,
Durch ihre Muster, manchen Held
Und vieler Staaten Schützer schaffen?

Wird Hannibal durch Schwelgerey,
Darius durch sein theures Lachen,
Rufinus durch gebrochne Treu,
Nicht unsre Feldherrn klüger machen?
Wie manchen Löwen ohne Muth,
Dem Pulverriechen wehe thut,
Wird nicht der Feigheit Strafe schrecken!
Ein strenges Recht, das Beil und Schwerdt
Der Furchtsamkeit zum Lohn gewährt,
Wird ihn, ein Held zu seyn, erwecken.

Ja, Thoren, denkt euch eine Welt,
Die lange dauret, und sich mehret,
Und tausend Laster in sich hält,
Wo niemand die Geschichte lehret,
Wo bliebe da Gericht und Recht
Von Gütern, Aemtern und Geschlecht?

Wer könnte deren Ursprung wissen?
Was wär ein Ausspruch, ohne sie?
Was wär ein Mensch? ein redend Vieh.
Was würde man nicht glauben müssen?

Was heisst es, die Gerechtigkeit
Aus Römischen Gesetzen hohlen,
Wenn niemand weiß von Ort und Zeit,
Warum und wem sie anbefohlen?
Nicht jedem dient dasselbe Brod,
Nicht allen Ländern ein Gebot.
Hier gilt ein kluges Unterscheiden;
Hier braucht man der Geschichte Lehr.
Ein Römisch Corpus gilt nichts mehr,
Als was die gleichen Fälle leiden.

Wer der Gesetze Vaterland
Nicht kennt, und doch aus ihnen schliesset,
Ist jenem Thoren nah verwandt,
Der aus verstopften Röhren schiesset.
Ja, muß nicht manches Recht allein
Aus langer Übung gültig seyn,
Wenns gleich in kein Gesetz verfasst?
Wo hohlet ihr davon Bericht,
Wenn ihr vergangner Zeiten Licht
Euch nicht zur Fackel dienen lasset?

Was läßt mich mein Gedanke sehn?
Ich schaue die Geschichte sitzen,
Und alle Tugenden ihr flehn,
Sie vor der Laster Macht zu schützen.
Sie rufen: grosse Lehrerin,
Und der Erfahrung Schaffnerin,
Du

Du taugst die Bosheit zu erschrecken,
Den Frommen Hoffnung zu verleihn,
O laß doch unsies Wehrtes Schein
Sich stets durch dich der Welt entdecken!

Belehrt den Stolz, der sich bestrebt,
Was ihm im Wege steht, zu morden,
Und dem der Fürst zur Plage lebt,
Weil er kein Mitregent geworden:
Oft rührt ihn nicht Gesetz, nicht Gott,
Doch zeigt ihm die Gefahr und Spott,
Die seine Brüder einst empfunden.
Wie oft hat nicht durch diese Kunst
Die Wahrheit bey dem Stolze Gunst,
Und strenge Beßrung Platz gefunden?

Dein Benspiel, o verlorner Sohn,
Tritt oft die Macht der Wollust nieder.
Die Treber sind des Schmausens Lohn,
Dies schreckt noch manchen deiner Brüder,
Noch mehr, wenn wir der Wollust Kraft,
Aus der Geschichte Wissenschaft,
An vielen Tausenden ersehen,
Wie Staaten, Freiheit, Macht und Ruhm,
Gesundheit, Glück und Eigenthum,
Durch sie zerschmelzen und vergehen.

Der Geiz, dem ein bewachtes Geld
Ein sicherer Schutz in Nöthen scheint,
Sieht mehrmahls in vergangner Welt,
Wie Noth und Reichthum sich vereinet.
Wie manches Reichem grosses Gut
Gab nicht den Erben Trieb und Muth,

Den hoffnungsvollen Mord zu wagen?
Wie manchen war der bange Geiß,
Des selbst gerufenen Todes Reich,
Um den Verlust nicht zu ertragen?

Drum, Menschen, braucht dies edle Pfund,
Das die Geschicht euch gerne leihet,
Und hasset den zu frechen Mund,
Der schimpfend ihren Wehrt entweihet.
Gebraucht das gütige Geschick,
Das euch vielleicht zu eurem Glück
Die Welt so spät erblicken lassen.
Es brauchte so viel länger Zeit,
Um desto mehr Begebenheit
Für euch zur Nachricht abzufassen.

Daß diese Welt die beste sey,
Getraut sich mancher zu erkennen,
Wer wird der Dinge Folg und Reich,
Nicht auch ein Stück des Besten nehmen?
Es wächst der Welt Vollkommenheit
Nach Gottes Rathschluß jederzeit,
Wodurch wird unsre denn verbessert,
Wenn sich auch der Erfahrung Licht
Durch des Vergangnen Kenntniß nicht
Zum Wachsthum der Vernunft vergrößert?

Wie kommts, daß jede Wissenschaft
In jüngern Zeiten höher steigt?
Nicht, weil die Allmacht ihre Kraft
An unsern Geistern stärker zeigt.
Ein Mensch war allezeit ein Thier,
Das mit vernünftiger Begier

Aus

Aus der Erfahrung Schlüsse zeuget,
Und um der Wissenschaften Ziel
Hat sich der Vorwelt Fleiß so viel,
Vielleicht noch mehr, als wir, bemühet.

Was räumt uns denn den Vorzug ein?

Weil wir des Alterthums Erfahren
Zu unserem Gebrauche weihn,
Und in Geschichten aufbewahren.
Jetzt ziert man ein gebautes Haus,
Und sieht nach neuer Wahrheit aus,
Wenn wir auf längst gefundenen stehen.
O edle Kenntniß alter Welt,
Wenn deine Schulter uns nicht hält,
Wie weit wird unser Auge sehen?

Kolumb beschifft ein neues Meer,

Ein neues Theil der Welt zu weisen;
Wo nahm er diesen Vorsatz her?
Aus Beheim's ihm bekantem Reisen.
Ein Mönch bestiehlt des Himmels Kraft,
Und lehrt die neue Wissenschaft,
Dem Donner Brüder zu erzwingen.
O! folgt er nicht der alten Spur,
Und dem, was Bako längst erfuhr;
Vielleicht würd es ihm nicht gelingen.

Ein Leibniß bricht die neue Bahn,

Wie man der Weisheit Licht bereitet;
Wie? hätt er es so bald gethan,
Wenn die Geschichte ihn nicht geleitet?
Allein ihm war nicht unbekant,
Was längst schon Rom und Griechenland
Durch

Durch ihre grossen Geister fanden,
Dieß war das Schiff, das ihn gebracht,
Auf das, was er hernach gedacht,
Mit größrer Sicherheit zu landen.

O hätte uns die Gewalt der Zeit,
Die ihrem Pabstthum blind geglaubet,
Von der Geschichte Kostbarkeit
Nicht manchen theuren Schatz geraubet!
Gewiß die Nachwelt wäre nicht
Um mancher Wahrheit köstlich Licht,
Und um so manche Kunst gekommen;
Es hätte nie der Zweifel Macht,
Die schon so manche Noth gebracht,
Bey später Welt so zugenommen.

Was zog nicht der Geschichte Flor,
Der nachmahls wiederum gestiegen,
Für Kunst aus langem Grab hervor,
Die jetzt noch nützen und vergnügen?
Demnach, verehrungswehrtter Fleiß,
Der der Geschichte Schätze weiß,
Und aller Welt zu brauchen giebet,
Hat der wohl die Vermunft verdient,
Der dich zu schmähen, sich erkühnt,
Und aus Berachtung dich nicht übet?

Drum will ich stets, o theurer Mann,
Den Tag als den beglücktesten ehren,
Da ich den ersten Trieb gewann,
Mein grosser Richey, Dich zu hören.
Mich, den ein jugendlicher Schluß
Vorhin nur langsam, mit Verdruß

Zu den Geschichten angetrieben,
Mich reizte Deine Wissenschaft,
So Dich, als der Geschichte Kraft
In Dir, zu ehren und zu lieben.

Ja, Mann, wer Dich nur kennt und hört,
Gebraucht kein Lob von den Geschichten,
Weil Deine Größe selbst ihn lehrt,
Der Feinde Tadel zu vernichten.
Sieh, was Geschichtserfahrung kann,
O Welt, in deinem Reiche an.
Wie trefflich hat er nicht genüset;
Selbst grösser, andre groß gemacht;
Des Vaterlandes Wohl bedacht,
Und manches Forschen unterstützt?

Die Welt ist zwar von Lehrern voll,
Die Fabeln mit Geschichten mischen,
Und, was man untersuchen soll,
Mit ihrem Ansehn überwischen.
Denn ihr Beweis steckt im Gesicht,
Jedoch in klugen Gründen nicht;
Die Wahrheit in gelehrten Zügen.
So ein Historikus zu seyn,
Macht oftmahls zwar den größten Schein,
Jedoch zum Unglück mit Betriegen.

unQ

E

Die

Die Wahrheit aber einzusehn,
Und sie bewiesen vorzubringen;
Nichts nöthiges zu übergehn,
Will einem jeden nicht gelingen.
Wer aller Zeiten Noth und Wohl,
Wie Du, die Hörer lehren soll,
Der muß auch Deine hohen Gaben,
Und den noch niemahls müden Fleiß,
Der jene klug zu brauchen weiß,
Und Deine todten Lehrer haben.

Gelehrt, und doch nicht stolz dabey,
Erklärest Du, was in Geschichten
Gegründet, falsch und glaublich sey,
Und ihren Einfluß in die Pflichten.
Du schmückst die Wahrheit selbst durch sie,
Wiewol mit falschem Zusatz nie,
Doch muß sie selten bloß erscheinen,
Vielmehr sich mit der Lüsternheit
Nach Tugend und Vortreflichkeit
Durch ungezwungnen Reiz vereinen.

Dein Vortrag zeigt die kluge Bahn
Zu allen Ständen Deiner Hörer,
Es macht kein Eigensinn und Wahn
Dich nur für wenige zum Lehrer.

Dein

Dein Lehrstuhl stützt so wohl den Staat,
Als kluger Kirchenlehrer Rath;
Dein Beyspiel kann uns gnug beweisen,
Daß ohne Wahn und Schmeichelen
Ein allgemeiner Nutzen sey,
Den wir von der Geschichte preisen.

O! würde, was Dein Leben nützt,
Nicht eher dieser Welt entrissen,
Als wenn die Tugend Dich nicht schützt,
Und wir verlangen, Dich zu missen!
O! würde meiner Dankbarkeit,
Die Deiner Gunst sich brünstig weihet,
Des heißen Flehens Wunsch gewähret!
Dich griff, o Lebenswerther Mann,
Kein Tod, kein Todes Vorbot an,
Biß Deine Wahl es selbst begehret.



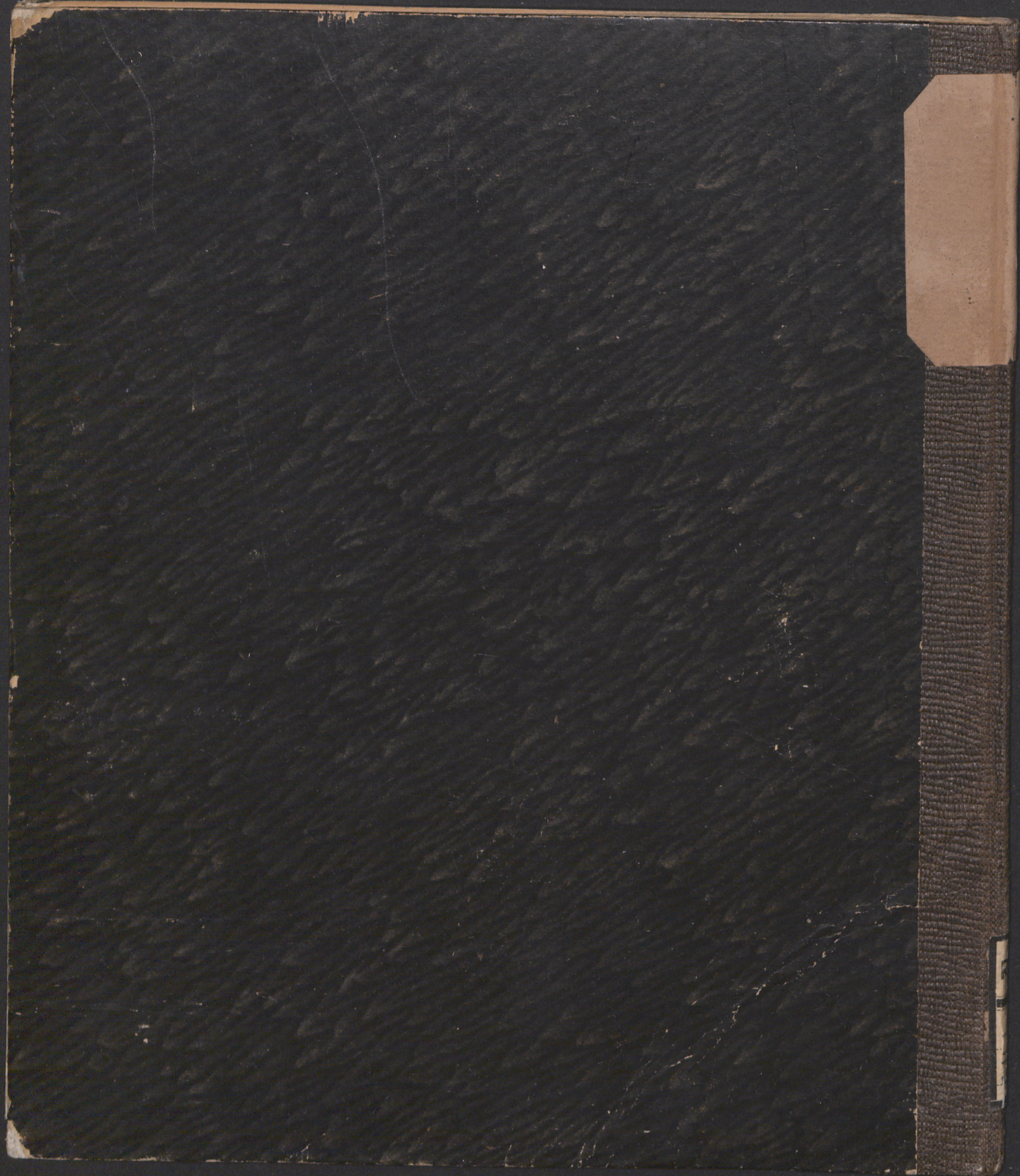
Ein Buch ist nicht so leicht zu lesen
wie es scheint, und man muss
es oft lesen, um es zu verstehen.
Ein Buch ist nicht so leicht zu lesen
wie es scheint, und man muss
es oft lesen, um es zu verstehen.

Ein Buch ist nicht so leicht zu lesen
wie es scheint, und man muss
es oft lesen, um es zu verstehen.
Ein Buch ist nicht so leicht zu lesen
wie es scheint, und man muss
es oft lesen, um es zu verstehen.

f. 20

26. Feb. 1955

19. Mai 1965



Wer kennt nicht dein beglückt Bestreben,
Durch der Geschichte Wissenschaft,
Der Waffen unvernünftige Kraft
Mit Geist und Klugheit zu beleben?

Hat je ein Held vom Afrikan,
Von Cäsars unerschrocknem Wesen,
Vom Standerbeg und Tamerlan,
Mit unvermehrtem Muth gelesen?
Wird heutger Sieger Tapferkeit,
Die schon der Ewigkeit geweiht,
Und manches Feldherrn kluge Waffen,
Nicht noch der aller spätesten Welt,
Durch ihre Muster, manchen Held
Und vieler Staaten Schützer schaffen?

Wird Hannibal durch Schwelgerey,
Darius durch sein theures Lachen,
Rufinus durch gebrochne Treu,
Nicht unsre Feldherrn klüger machen?
Wie manchen Löwen ohne Muth,
Dem Pulverriechen wehe thut,
Wird nicht der Feigheit Strafe schrecken!
Ein strenges Recht, das Beil und Schwerdt
Der Furchtsamkeit zum Lohn gewährt,
Wird ihn, ein Held zu seyn, erwecken.

Ja, Thoren, denkt euch eine Welt,
Die lange dauret, und sich mehret,
Und tausend Laster in sich hält,
Wo niemand die Geschichte lehret.
Wo bliebe da Gericht und Recht
Von Gütern, Aemtern und Geschlecht?

D 2

Wer

